

Der Katholik im öffentlichen Leben der Gegenwart.

Das weiten Kreisen liebgewordene Büchlein „Der Christ im Weltleben und seine Unvollkommenheiten“ von J. Pech 8. J. verläßt in 16. Auflage die Presse (Verlag Bachem-Pöhl), wiederum im Geiste des Verfassers um einige Kapitel vermehrt. Mit Recht wurde in der Neubearbeitung Wert darauf gelegt, den Katholiken beim Auftreten im öffentlichen Leben das Rückgrat zu stärken, aber dieselben auch für die charitativen und sozialen Zwecke besonders zu erwärmen.

So heißt es denn in Kapitel 20 „die Jagdbaftigkeit im öffentlichen Leben“ (S. 186—187):

„Von der Jagdbaftigkeit gegenüber dem öffentlichen Auftreten und Wirken ist mancher sonst treffliche Mann außerhalb der vier Wände seines Heims nicht frei zu sprechen. Der Katholik betet regelmäßig für die Erhöhung seiner heiligen Kirche auf Erden. Er ist in seinem Gewissen verpflichtet, für dieselbe mit allen Kräften einzutreten, soweit Stand und Verhältnisse es ermöglichen. Das kann er aber in der heutigen Zeit nur vermittelt der politischen Organisation. Dieselbe ist eine unbedingte Notwendigkeit und kann allein Hilfe bringen in dem gegen Christentum und katholische Kirche gerichteten Kampfe, weil derselbe in unserer Verfassungsstaate vornehmlich auf dem Boden der Parlamente ausgefochten wird und daher auch vornehmlich nur durch das Mittel der Volksvertretung gekämpft werden kann. Dies begründet die Notwendigkeit der politischen Parteibildung. Und da brauche ich kein Wort darüber zu verlieren, daß der Katholik im deutschen Reiche politisch in die Zentrumspartei gehört, welche die Vertretung seiner Interessen und die seiner Kirche auf ihre Fahne geschrieben hat. Ihre parlamentarische Vertretung in Berlin, die Zentrumsfraktion, tritt als politische, nicht konfessionelle Fraktion für die verfassungsmäßigen Rechte des deutschen Volkes ohne Unterschied der Konfession ein.“

Mit Recht mahnt dann der Verfasser die deutschen Katholiken, bei ihrer anerkanntswerten großen Opferwilligkeit für alle charitativen und religiösen Zwecke doch auch der praktisch-sozialen Arbeit eingedenk zu sein.

„Die Katholiken Deutschlands... sind freigebig in Spenden für den Bau und die Ausschmückung von Kirchen und Kapellen, für die vielseitigen charitativen Einrichtungen und Veranstaltungen, für die Missionen in fernen Weltländern usw. Aber bedauerndwert ist es, daß es noch zu viele unter ihnen aus Mangel an Verständnis für die Aufgaben des öffentlichen Lebens gibt, die ihre Opferwilligkeit nur auf solche, an sich gewiß sehr lobenswerte Zwecke beschränken. Als ob es nicht auch ein Werk der wertvollsten Nächstenliebe und in vielen Fällen ein viel wirksameres wäre, neben den charitativen auch die praktisch-sozialen Bestrebungen der Gegenwart zu unterstützen.“ (S. 62—63.)

Aber auch auf wirtschaftlichem Gebiete herrscht ein gewisses Schlafmüdigkeit, das bei manchen Katholiken Platz gegriffen hat und am Ende auch noch gerechtfertigt wird mit Berufung auf ganz und gar mißverständliche Bibelstellen oder eine ganz und gar falsche Auffassung des Begriffs „Reli-

gion“ und „Religiosität“ oder aus falscher übertriebener moralischer Bedenklichkeit oder einem falschen Konserwatismus. Dagegen schreibt der Verfasser:

„Die Kultur hat auf wirtschaftlichem Gebiete solche Fortschritte gemacht und macht sie fortwährend, daß Konservativ sein hier so viel heißt als jede Bedeutung verlieren, ins Hintertreffen geraten. Der Handwerker wie der Kaufmann, der Landwirt wie der Fabrikbesitzer, jeder muß sich alle neuen Errungenschaften seines Faches zu Nutzen machen und in seinem Geschäft im guten Sinne modern sein... Wo Fehler gemacht wurden, wird der Katholik es als seine dringende Aufgabe betrachten müssen, mit allen erlaubten Mitteln eifrig in den Wettbewerb mit Andersgläubigen im wirtschaftlichen Leben einzutreten, alle seine Kräfte dabei einzusetzen und sowohl auf wissenschaftlichem Gebiet wie im geschäftlichen Leben... das Beste zu leisten.“ (S. 109.)

So ist das Büchlein durchaus „modern“ im besten Sinne und trägt den Anforderungen, welche das moderne Leben an den Katholiken stellt, volle Rechnung. Dadurch hebt es sich sehr vorteilhaft ab von jenem leider nicht kleinen Haufen sonstiger Literatur, die unter der Marke „christliche Standesunterweisungen“ und ähnlich lautender Titel als religiöse Berater der Männerwelt sich anbieten, aber bei näherem Zusehen jeden ernst denkenden und die Rote der Zeit vorstehenden Katholiken mit gerechtem Unwillen erfüllen. Das um so mehr, als an solcher „Erbauungsliteratur“ höchstens Männer à la Müller-Meinungen ihre Wohlgefallen haben, weil sie hier für ihre Art Befämpfung der Kirche ergiebige Jagdgründe finden, wo sie Jagd machen können auf die Torheiten verkrochener Köpfe, die sie dann der Kirche selbst ankreiden!

Wäge das Büchlein von Pech die soeben gekennzeichnete Literatur zurückdrängen helfen und zu den alten sich neue Freunde erwerben.

Aus Stadt und Land.

—* Aus dem goldenen Stipendienfonds können in diesem Jahre neun Stipendien an Studierende der Universität zu Leipzig sächsischer Staatsangehörigkeit verliehen werden. Diejenigen, welche gesonnen sind, sich um Verleihung eines dieser Stipendien zu bewerben, haben ihre Gesuche unter Verlastlichung der in der Stützungs-urkunde vom 14. Februar 1873 vorgeschriebenen Bedingungen schriftlich bis zum 15. Mai d. J. bei dem Ministerium des Königl. Hauses einzureichen.

—* Patente. Weinahe jeder dritte Gegenstand, den man in die Hand nimmt, trägt ein Zeichen, daß er patentlich geschützt ist. Lieft man aber in der für jeden Gegenstand bestehenden Patentschrift nach, was an dem jeweiligen Artikel patentiert ist und was nicht, so wird man häufig finden, daß das Patent oft nur für das unwesentlichste Teilchen an jenem Gegenstande besteht und das wesentlichste nicht patentiert ist. Wer solchen Fragen Interesse entgegen bringt, kann seinen Wissensdurst vollständig kostenfrei und sehr bequem in der Dresdner Lefeballe, Waisenhausstraße 9, in der eine komplette Sammlung aller Patentschriften vom Kaiserlichen Patentamt zur Benutzung des Dresdner Publikums niedergelegt ist, stillen.

Königsstein. Das Erholungsheim auf der Festung Königsstein, das vom Königlich Sächsischen Militärvereinsbund eingerichtet worden ist, wird am 1. Mai eröffnet und zwar für die Zeit bis Ende September. Aufgenommen werden nur gesunde Mitglieder des Bundes, die sich in reiner, gesunder Luft einige Zeit erholen wollen. Erhoben wird an Wohnungsgeld für den Tag 40 Pfennig. Verpflegung wird zu mäßigen Preisen gewährt.

Freiberg. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurde die Tischlersehefrau Streller verhaftet, weil sie angeblich ihre Stiefkinder systematisch verhungern lassen wollte.

Plauen, 27. März. Der Rentier Gustav Steinhäuser, der sich durch die Einführung der Handstrickmaschine in Plauen große Verdienste um unsere Industrie erworben und hervorragende Ehrenämter bekleidet hat, ist im Alter von 85 Jahren gestorben. Er war Ritter des Albrechtsordens erster Klasse.

Wdorf. Am Sonntag wurden durch ein mächtiges Feuer in Untermüschwitz fünf Gebäude zerstört. Das Feuer entstand in der Gasthofscheune.

Pegau. Auf unerklärliche Weise explodierte in der Pompeischen Glaserie der Benzinmotor. Dadurch wurde der Motor sowohl als auch der Motorraum stark beschädigt. Zur Zeit der Explosion war glücklicherweise niemand im Motorraum anwesend.

Zittau, 27. März. Ein Schneidermeister aus Seitzendorf kam auf seinem Fahrrad mit einem Fahrzeug zum Zusammenstoß und kam unter die Räder eines Lastwagens. Der Kopf wurde ihm vollständig zerdrückt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Vereinsnachrichten.

§ Dresden. Wie wir bereits mitteilten, veranstaltet der Volksverein für das katholische Deutschland auch heuer am Passionssonntage, das ist nächsten Sonntag, den 1. April, eine große Männerversammlung im Hegelheim. Bei der großen Bedeutung, die der Volksverein für alle katholischen Männer hat, ohne Unterschied des Standes und Berufes, da er kämpft für Gott und seine heilige Kirche, für König und Vaterland, für die christliche Familie und den eigenen häuslichen Verd, ist es wohl Pflicht eines jeden katholischen Mannes, an dieser Versammlung teilzunehmen. Zwei tüchtige Redner sind für diesen Abend gewonnen worden: Herr Landtagsabgeordneter Landgerichtsrat Marx aus Köln und Herr Pfarrer Lange aus Wurgau. Darum auf zur Volksvereinsversammlung!

§ Pirna. Der katholische Arbeiterverein zu Pirna (Verband Berlin) hielt am 23. März seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Herr Lehrer Rolke hielt einen Vortrag über „Die soziale Tätigkeit der katholischen Kirche“. Der Herr Redner schilderte den immer mehr überhandnehmenden Unglauben in allen Volksschichten und wie sich die katholische Kirche stets bemüht habe, dagegen anzukämpfen und daß sie sich vor allem der Armen angenommen hat. So wie in früherer Zeit, so gelte es noch heute, daß die Kirche sich stets bemühe, die sozialen Schäden der heutigen materialistischen Welt zu lindern, sowie auf religiöser Grundlage den sozialen Frieden aufzubauen. Deshalb sei

Ein gelender Ausschrei entrang sich der Brust der Frau; sie drohte umzukippen. Schütz, der in nächster Nähe stand, hielt mit Irma die Lanfende auf. Der General stand ein paar Augenblicke hochaufgerichtet da; dann aber packte es ihn wie Schüttelfrost und er hielt sich zitternd an der Stuhllehne fest.

„Der Vater ist es? Georg... Georg lebt wirklich?“ kam es endlich keuchend von seinen Lippen.

Frau Hartfeld aber riß sich plötzlich von Schütz und Irma los und taumelte der Seitentüre zu, die sie hastig aufschlug.

Berger stand in voller Uniform mit dem glänzenden Kreuz des Mar-Josef-Ordens geschmückt, in der Mitte des matt erleuchteten Zimmers. Seine Lippen zuckten und die auf dem Säbelgriffe ruhende Linke zitterte, als die blasse dunkelgeleibete Frau unter der Türe erschien. Bei seinem Anblicke schwankte Frau Hartfeld wieder und tastete nach einem Stützpunkte, und geisterhaft starr blickten ihre Augen auf seinem Gesichte. Einige Augenblicke standen sich die beiden wie gebannt gegenüber; kein Laut kam von ihren Lippen. Endlich trat Berger mit unsicherem Schritte seiner Frau entgegen und schloß sie in die Arme.

„Marie... ich bin's... liebe Marie!“ sprach er tief erschüttert.

Seine Stimme löste den Bann von der Frau. „Georg, du lebst... du bist es wirklich?“ rief sie in wahnsinniger Freude und wie verzückt in seine Augen sehend.

„Ja, Marie, ich bin's,“ sprach Berger stark bewegt. — der geschätzte und von allen verlassene Profurist Georg Hartfeld. Das Grab in Reibheim hat sich aufgetan... Der tote darf wieder zurückkehren.“

„Georg, Georg... bist du es denn wirklich?“ rief Marie wieder unter Freudentränen.

„Marie, du hast unsere Kinder, die heute vor siebzehn Jahren spielend auf dem Zimmerboden saßen, und die nach kurzer Zeit die Erinnerung an ihren unglücklichen Vater verloren haben, zu edlen, guten Menschen erzogen. Die Trennungzeit von dir und meinen Kindern erschien mir endlos lange, und was ich gelitten habe, das weiß nur Gott. Der Bannfluch, der mich einst hinaustrieb in die Nacht der Verzweiflung, hat seine Kraft verloren.“

„Georg — ja, du bist es... es ist deine Stimme, die ich auf dieser Welt nicht mehr zu hören glaubte. Georg — du kannst mir mein Unrecht, mein in grenzenloser Verblendung begangenes Unrecht... Georg — ich bin ja deiner nicht wert... du kannst mir verzeihen?“ sprach Maria, während sie schluchzend an seinem Galse hing.

„Ich bin wieder bei dir, Marie, und die Erinnerung an die lange, düstere Nacht soll keinen Schatten zwischen uns werfen.“

„Und mir gegenüber, Georg... bleibt auch mir gegenüber kein Schatten zurück?“ fragte plötzlich der General, der unter der Tür erschienen war und die letzten Worte gehört hatte.

Berger wandte sich um. „Vater!“ Dann umarmte er den Greis. „Nimm vor allem meinen herzlichsten Dank für all das Gute entgegen, das du in den verfloffenen siebzehn Jahren an meinen Kindern getan hast.“

er merkte nichts und schwieg. Die Waldmännlein und Gnomen, die an den Strahnen standen und blendend weiße Mäuler trugen, belauschten die Glücklichen und blieben treu verschwiegen. Auch dem zierlichen Reh, das vor dem Schlitten durch die Lichtung setzte und dann am Waldsaume stehen blieb und nach dem Bärchen äugte, war wohl zu trauen. Eine Schleierrulle hob sich von einem schneebedeckten Tannenast empor und schwebte schwebend hinweg, bevor das Fahrzeug nahte und Tausende von kristallinen, zarten Nadeln stoben von dem leichtbeschwungenen Aste wie ein feiner Silberregen nieder. — Das Märchenreich barg nicht ein einziges Wesen, das den ersten seligen Blick der Liebenden verraten hätte.

Wöglich öffnete sich der Wald, und vom Monde fast taghell beleuchtet, lag Widendorf vor ihnen. Einige Minuten später hielt der Schlitten im Schlosshofe, und die Liebenden machten sich von den Decken frei, die ihre Füße gefesselt hielten. Oben, im Schlosse wurde ein Fensterflügel geöffnet und wenige Augenblicke darauf erschien Frau Hartfeld unter dem Portale und eilte den Ankommenden entgegen.

„Mutter, liebe Mutter!“ rief Irma, indem sie der Frau in die Arme eilte.

„Grüß dich Gott, Kind!“ erwiderte diese freudig bewegt. „Gottlob, daß du wieder da bist. Herr Leutnant, kommen Sie doch!“ rief sie dann Schütz zu, der ein kleines Paket unter dem Schlittenbode hervorgeholt hatte und nun gleichfalls dem Schlosse zuwies.

„Guten Abend, liebe Mutter!“ grüßte er, während er Frau Hartfeld die Hand küßte. „Das war eine so wunderbare, so unvergleichliche Schlittenpartie.“

Frau Hartfeld lächelte, und beide folgten Irma, die rasch die Treppe hinaufeilte, auf deren oberster Stufe der General stand, der dem Mädchen die Hände entgegenstreckte.

„Du bist in Uniform, Großvater?“ bemerkte Irma, als sie sich umarmt und geküßt hatten, verwundert. „Ich sehe dich zum ersten Male als General.“

„Ich habe mir die Uniform eurer Verlobung zu Ehren beschafft,“ erwiderte der General, als sie Hand in Hand dem Wohnzimmer zuzogen. „Kind, daß war eine trübe Zeit, während du fortgewesen,“ fuhr er fort, als alle in dem warmen traulichen Raume beisammen waren. „Mir ist, als ob mit deiner Heimkehr der so lang entbedrte Sonnenschein wiederkomme. Du schaust mich ganz verwundert an, Irma. Findest du mich denn so sehr verändert?“

„Die Uniform kleidet dich sehr gut, Großvater,“ erwiderte Irma. „Ich finde dich viel stattlicher als früher. Du siehst aus wie ein rüstiger Sechziger.“

„Du bist ein Schmeicheltölpchen,“ sagte der alte Herr mit wehmütigem Lächeln.

„Mit meiner Rüstigkeit ist es nicht weit her; der heutige Herbst hat mir stark zugefegt. Wie die Blätter gefallen sind, habe ich mir gedacht: Jetzt wird's dich auch wegfehen. Na, wollen wir von was Anderem reden. Ich freue mich, daß ich dich nochmal gesehen habe, Kind. Wenn nur der Georg auch da wäre.“